

Vorwort

Wird der Krone aller Naturwissenschaft (Schelling) ein neuer Zacken geschmiedet, so bedarf es guten Werkzeugs - und in dessen Handhabung kundiger, kenntnisreicher Menschen. Die Herzchirurgie brauchte und braucht zu ihrer Entwicklung von der gescholtene Einzelat zur Königsdisziplin mehrerer Generationen Mediziner eines der mächtigsten Werkzeuge überhaupt: die Herz-Lungen-Maschine. An ihr und mit ihr bildete sich ein eigenes kleines Fach heraus, die Kardiotechnik mit ihrer ganz besonderen Verzahnung von Technik und Medizin, von Handwerk und Wissenschaft, von Empathie und Emphase der sich ihr berufen Fühlenden.

Gründerzeiten - und die ersten Eingriffe am offenen Herzen unter dem Schutz der Herz-Lungen-Maschine 1957 in Göttingen und 1958 in Marburg markieren gewiss den Beginn einer solchen - fordern wiederum einen sehr besonderen Menschenschlag, brauchen Pioniere, auch Eroberer, doch weder Verwalter noch Buchhalter. Später entsteht das Bedürfnis nach Austausch und Anerkennung, folgt das Bemühen um Struktur und Ordnung. Eine Vereinigung wird gegründet, der Verband der Kardiotechniker Deutschlands.

Nach einem halben Jahrhundert engagierten, zuweilen auch enragierten Wirkens besteht durchaus die Gefahr, den einen oder anderen gewundenen Pfad zu einer Strecke geraden Weges zu verklären - der rote Teppich der eigenen Erinnerung taugt nicht zur objektiven Standortbestimmung.

Francesco Mammone, Historiker und Autor, hat sich dankenswerterweise der Aufgabe angenommen, die Geschichte unserer Gesellschaft wissenschaftlich aufzuarbeiten. Er sichtete viele verschollen geglaubte oder bislang nicht zugängliche Dokumente und führte zahlreiche Zeitzeugengespräche, arbeitet Konfliktlinien heraus, deren Auswirkungen teils bis in unsere Tage reichen, und macht den tiefgreifenden Wandel vom Bildungsverein zur wissenschaftlichen Fachgesellschaft erlebbar.

Holger Zorn

Einleitung

Die Herz-Lungen-Maschine, abgekürzt HLM, wurde in der deutschen Herzchirurgie erfolgreich seit 1958 eingesetzt.¹ Mit der HLM, an den Körper des Patienten angeschlossen, wird ein über den Körper hinausgehender, ein extrakorporaler Kreislauf errichtet. Die Maschine überbrückt das menschliche Herz und übernimmt seine Aufgaben ebenso wie die Funktion der Lunge. So ermöglicht die Maschine, das Herzorgan über eine längere Phase aus dem Kreislauf des Körpers auszuschalten. Das Herz wird dabei in aller Regel stillgestellt und blutentleert. Durch den Einsatz spezieller, kardioplegisch wirkender Lösungen dehnt man die Zeitspanne aus, die das Herz eine solche Ischämie ertragen kann. Erst dadurch bekommt der Herzchirurg die notwendige Zeit, eine Operation am offenen Herzen durchzuführen, um dessen angeborene oder erworbene Defekte zu korrigieren.

Die HLM wurde anfänglich von Ärzten bedient. Zunehmend gaben sie an den Kliniken diese Aufgabe ab, weil sie mit ihr weder Honorare erzielen noch wissenschaftlichen Ruhm erlangen konnten. Wartung und Bedienung der HLM übertrug man nichtärztlichem Personal, das dafür angelernt und eingearbeitet wurde. Damit rief man den Beruf des Kardiotechnikers ins Leben, auch wenn es diesen Namen für „das Personal an den Herz-Lungen-Maschinen“ noch lange nicht gab. Zunächst nannte man sie auch „Pumpisten“ oder „Pumpentechniker“, schließlich trugen sie für den zeitweiligen Ersatz der Blutpumpe Herz Sorge. Anfangs fuhren sie die HLM noch unter ärztlicher Aufsicht, im Laufe der Zeit aber zunehmend alleine in eigener Verantwortung.²

Naheliegenderweise handelte es sich bei den „HLM-Maschinisten“, wie sie sich selbst zu Beginn manchmal nannten, zunächst um Personen aus der Krankenpflege. Genauer gesagt, handelte es sich während des ersten Dezenniums in Deutschland um Krankenpfleger, nicht um Krankenschwestern. In Düsseldorf war Josef Güttler bereits 1955 als OP-Pfleger an Operationen am offenen Herzen beteiligt gewesen, die zunächst ohne HLM mit der Methode der Hypothermie durchgeführt wurden, der Unterkühlung des narkotisierten Patienten. Nachdem er bereits an 340 Herzoperationen mitgewirkt hatte, wurde der Pfleger Güttler im November 1958 Teil des bis dahin aus Ärzten bestehenden Teams an der HLM. Es bereitete die erste Düsseldorfer Operation am offenen Herzen unter dem Schutz der HLM vor, die am 21. Februar 1959 von den Professoren Derra und Löhr durchgeführt wurde.³ In der Folge übernahm Güttler zusammen mit seinen Pflegerkollegen immer mehr Tätigkeiten an der HLM. Seit Anfang der 1960er-Jahre leitete er an der Universitätsklinik Düsseldorf dasjenige Gebiet, das den Namen „Kardiotechnik“ freilich erst noch bekommen musste. Weil er im Laufe seines Berufslebens so viele Kardiotechniker ausbilden sollte, die in der Folge ihrerseits als leitende Kardiotechniker ihr Berufswissen an Schüler weitergeben würden, wurde Güttler zum „Vater der Kardiotechnik“ in Deutschland. An der Universitätsklinik Göttingen war der junge Operationspfleger Herbert Bock am 9. März 1960 erstmals an der HLM tätig und übernahm in der Folge ebenfalls eine leitende Position. Auch Bock bildete Kardiotechniker aus, die an anderen Universitätskliniken die Leitung der Kardiotechnik übernahmen.

1 Zuerst in den Kliniken von Marburg, Gießen, München, Berlin, Düsseldorf, Erlangen und Göttingen, auch auf der anderen Seite der innerdeutschen Grenze in Leipzig und Halle, siehe Peter F. Böttger, 57 Jahre Kardiotechnik in Deutschland – 1955–2012, in: Ders. (Hg.), Chronik der Deutschen Gesellschaft für Kardiotechnik e. V. (DGfK), Bad Nauheim 2012, S. 9–19, S. 9 Tab. 1; beim Datum der ersten Herzoperation mit HLM in Halle hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, es muss 3.4.1962 statt 1952 heißen, siehe das korrekte Datum im selben Band im Aufsatz von Holger Zorn, Kardiotechnik in der DDR, S. 71–74, S. 71.

2 Herbert Bock im Zeitzeugengespräch am 24.03.2021 mit dem Verfasser.

3 Josef Güttler, Vortrag über die Geschichte der Kardiotechnik, gehalten auf der 22. Internationalen Fortbildungs- und Arbeitstagung in Hamburg 20.–22.05.1993, S. 4, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

Anderswo waren die Pioniere – die Aufzählung ist nicht vollständig – etwa in Würzburg Josef Sadzik, in Freiburg Ernst Reinbold, in Frankfurt Joachim Kreuzer, in Essen Horst Schmidt und der von ihm ausgebildete Helmut Hees, in Kiel Kurt Böhmer (nach seiner Ausbildung bei Güttler in Düsseldorf), in Erlangen Fritz Wortmann und Peter Becker, im schweizerischen Bern Alfred Wiesmann und in Basel Alfred Reidiger, im österreichischen Wien Leopold Maresch.⁴

Das Personal an der HLM fand sich aus dem regulären Pflegepersonal herausgehoben. Es wurde darum auch von manchen seiner bisherigen Kolleginnen und Kollegen beneidet und geschnitten.⁵ In der bundesdeutschen Krankenpflege der 1950er- und 1960er-Jahre tummelten sich viele Männer, die eine abgeschlossene Lehre nicht nur, aber doch überwiegend in handwerklichen Berufen vorzuweisen hatten.⁶ Es gelangten aber auch ohne Umweg über eine formale Krankenpflegeausbildung Feinmechaniker, Elektriker, Maschinenbauer, Schweißer, Kfz-Mechaniker usw. in die Kardiotechnik.⁷

Der Hamburger Kardiotechniker Gunther Lutz war ein gelernter Chirurgiemechaniker. Auch er gehörte zu den Pionieren in Deutschland, seit 1963 arbeitete er an der HLM.⁸ Er war sehr auf die Eigenständigkeit seines Metiers in Abgrenzung zum Pflegepersonal bedacht.⁹ Am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf war die Kardiotechnik auch räumlich abgesondert. Gunther Lutz residierte mit seinem Kollegen Günter Kahl im Keller. Der ausgebildete Krankenpfleger Kahl war sogar schon seit 1959 an der HLM tätig.¹⁰ Wenn die beiden hochgefahren kamen und ihre große Maschine aus dem Aufzug in den OP-Saal rollten, hatte es bei allem Ernst der anstehenden Operation auch etwas von einem Auftritt: „Was machen wir jetzt?“¹¹

Die Kardiotechniker, die die HLM bedienten, entwickelten zudem ihre Technik und auch ihr Zubehör ständig weiter. Viele von ihnen waren Tüftler und Erfinder. So lang wie eindrucksvoll ist etwa die Liste der Erfindungen des Essener Kardiotechnikers Horst Schmidt.¹²

4 Peter F. Böttger, 57 Jahre Kardiotechnik in Deutschland – 1955–2012, in: Ders. (Hg.), Chronik der Deutschen Gesellschaft für Kardiotechnik e. V. (DGfK), Bad Nauheim 2012, S. 9–19, insbesondere S. 10–11; siehe in besagter Chronik S. 41–42 auch den Artikel von Peter F. Böttger, Berufsbild Kardiotechnik, sowie S. 83–97 Peter F. Böttger und Holger Zorn, Ausgewählte Biografien, in diesem Beitrag Biogramme zu Güttler S. 83, Bock S. 85, Hees und Reidiger S. 86, Schmidt S. 87. Zu den anderen oben genannten siehe die Karteikarten (DIN-A4-Kopien) zu ihnen in der Kopie der VdKD-Mitgliederkartei im Nachlass Josef Güttlers, in: Privatarchiv Familie Güttler; die Daten zu den Genannten finden sich auch im tabellarischen Mitgliederverzeichnis in der PDF-Datei des Böttger-Nachlasses, Protokolle 1985–2009, in: Archiv DGfK.

5 Herbert Bock im Zeitzeugengespräch am 24.03.2021 mit dem Verfasser.

6 Herbert Bock nennt in seiner Aufzeichnung „DGfK“ vom 07.03.2021 an den Verfasser „z. B. Tischler, Mechaniker, Schlosser, Maler, Kaufmann, Friseur, Dekorateur“.

7 Ausbildungsberufe von 21 der im VdKD organisierten 54 Personen Ende 1974 nach Herbert Bock, Aufzeichnung „DGfK“ vom 07.03.2021, an Verfasser.

8 Karteikarte (DIN-A4-Kopie) zu Gunther Lutz in der Kopie der VdKD-Mitgliederkartei im Nachlass Josef Güttlers, in: Privatarchiv Familie Güttler.

9 Robert Bergler, ehemaliger Kardiotechniker und Lutz' Kollege am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, im Zeitzeugengespräch am 26.01.2021 mit dem Verfasser.

Der Verfasser dankt den Damen der Pressestelle des Hamburger UKE, die ihm einen Kontakt herstellten zu Elrina Joubert-Hübner, der Leiterin der Kardiotechnik am Universitären Herzzentrum Hamburg. Der Verfasser dankt Frau Joubert-Hübner, die ihn an Herrn Bergler zu verweisen wusste. Der Verfasser dankt Herrn Bergler sehr herzlich für wichtige Hinweise, für Fotografien von Gunther Lutz und nicht zuletzt für die Vermittlung von Kontakten zu ehemaligen OP-Schwestern der Hamburger Herzchirurgie.

10 Karteikarte (DIN-A4-Kopie) zu Günter Kahl in der Kopie der VdKD-Mitgliederkartei im Nachlass Josef Güttlers, in: Privatarchiv Familie Güttler.

11 Die ehemalige leitende OP-Schwester in der Herzchirurgie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf Hildegard Grundgeir am 05.02.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

12 Peter F. Böttger, 57 Jahre Kardiotechnik in Deutschland – 1955–2012, in: Peter F. Böttger (Hg.), Chronik der Deutschen Gesellschaft für Kardiotechnik e. V. (DGfK), Bad Nauheim 2012, S. 9–19, Auflistung und Erläuterungen von Erfindungen Schmidts S. 11–14.

Einige Kardiotechniker betrieben Seite an Seite mit den Herzchirurgen regelrechte Forschung, erprobten auch an Tieren Verbesserungen der Maschine, die menschliches Leben erhält, so etwa in Düsseldorf und Hamburg¹³ sowie in Göttingen¹⁴.

Erforderlich für die Arbeit mit der HLM war und ist eine eigentümliche „Synthese von medizinischem und technischem Wissen“¹⁵. Die Tätigkeit wurde immer komplexer und qualifizierter. 1977 schließlich sollten führende deutsche Herzchirurgen quasiamtlich erklären, es sei „zu einem solchen speziellen Sachverstand der Kardiotechniker gekommen, daß jeder Herzchirurg heute seinen Patienten bezüglich der Extrakorporalen Zirkulation (Herzlungenmaschine) völlig seinem Kardiotechniker anvertrauen muss“¹⁶. Zur Tätigkeit des Kardiotechnikers gehörte sehr bald auch die „optimale technische Versorgung für die unabdingbare prä-, intra- und postoperative Patientenüberwachung“¹⁷. 1986 verdeutlichte ein Herzchirurg, wie sehr dadurch der Kardiotechniker während der Operation gefordert wurde: „Die notwendige schnelle Reaktion auf sich zunächst nur zögernd ankündigende Stör- und Gefahrmöglichkeiten verlangt eine subtile Kenntnis und gedankliche Verarbeitung von Meßdaten [...] unter den Bedingungen einer zeitlimitierten Operation.“¹⁸ In der weiteren Entwicklung bekamen die Kardiotechniker noch mehr Aufgaben – so, wie auch die HLM in immer mehr Gebieten eingesetzt wurde, heutzutage etwa auch in der Krebstherapie. Freilich erforderte die Arbeit neben dem technischen wie medizinischen Sachverstand auch viel Fingerspitzengefühl. Insbesondere beim Ausstieg aus dem Bypass war es gefordert, wenn das menschliche Herz von der HLM den Kreislauf wieder übernehmen musste,¹⁹ wenn also der Prozess des „verlängerten Sterbens“²⁰ in den des fortgesetzten Lebens des Patienten zurückgeführt wurde.

Die Arbeit mit der Maschine verlieh den Menschen, die sie ausübten, im Laufe der Jahre und Jahrzehnte ein neues, ein größeres Selbstbewusstsein. Die Entwicklung ging schließlich so weit, dass die Person an der HLM mit dem Operateur und dem Anästhesisten das „herzchirurgische Dreieck“ bildete. Im Idealfall, der gar nicht so selten eintritt, handelt es sich um ein „magisches Dreieck“²¹, in dem die Beteiligten sehr vertraut miteinander sind und sich geradezu intuitiv verstehen, zum Wohle des Patienten. Mit der Entstehung des „herzchirurgischen Dreiecks“ war der Moment kommen, in dem der Arzt für den Kardiotechniker nicht mehr der sprichwörtliche „Halbgott in Weiß“ war. „Es gab keine Kriecherei mehr“, drückt es eine Zeitzeugin aus, die ungenannt bleiben will. Das konnte zu Kompetenzverschiebungen führen. Auf das Urteil etwa eines Gunther Lutz legte man besonderen Wert, bezeugt seine ehemalige Kollegin aus dem Hamburger OP-Saal Gabriele Bruhn. Seine Autorität war so groß, dass er es sich herausnehmen konnte, im Laufe der Operation Anordnungen des Anästhesisten in Frage zu stellen, wenn er sie für falsch hielt, und während der Operation selbst Entscheidungen

13 Prof. Dr. Arno Krian am 17.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

14 Peter F. Böttger und Holger Zorn, Ausgewählte Biografien, Biogramm Bock, in: Peter F. Böttger (Hg.), Chronik der Deutschen Gesellschaft für Kardiotechnik e. V. (DGfK), Bad Nauheim 2012, S. 83–97, S. 85.

15 Leserbrief des Kardiotechnikers und damaligen Schatzmeisters des Verbands Hermann Elbert in: „Kardiotechnik“, 3. Jg., Heft Nr. 2 (August 1977), S. 32–33, Zitat S. 33.

16 Schreiben der Herzchirurgie-Lehrstuhlinhaber in Nordrhein-Westfalen Bircks, Dalichau, Dittrich, Messmer, Reidemeister vom 05.07.1977 an Gewerkschaft ÖTV/Herrn Leid, S. 2, in: Archiv DGTHG, Ordner „Schriftverkehr – Deutsche Gesellschaft für Gefäßchirurgie – Dt. Ges. f. Kardiotechnik“.

17 Leserbrief des Kardiotechnikers und damaligen Schatzmeisters des Verbands Hermann Elbert in: „Kardiotechnik“, 3. Jg., Heft Nr. 2 (August 1977), S. 32–33, Zitat S. 33.

18 Prof. Wolfgang Bircks, Stellungnahme zu den heutigen Tätigkeitsmerkmalen von Kardiotechnikern, Anlage zu Bircks Schreiben vom 12.08.1986 an Oberregierungsdirektor K. Glasow, Zitat S.2, in: Privatarchiv Familie Güttler.

19 Helmut Hees am 09.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

20 Von Prof. Dr. Christoph Reidemeister im Zeitzeugengespräch am 10.08.2021 verwendeter Begriff für die Versetzung des Herzens in einen ischämischen Zustand.

21 Prof. Dr. Arno Krian am 17.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

zu fällen, die dann auch akzeptiert wurden.²² Herbert Bock bekräftigt, dass es manchmal sogar nötig gewesen sei, den Chirurgen selbst zu korrigieren.²³ Aber dennoch war es ein sehr weiter Weg bis „zur vollen Anerkennung im ‚Herzchirurgischen Dreieck‘“. Auf diesem Weg waren dann ganz entscheidend, auch „ausbildungsmäßig noch Opfer“ zu erbringen, wie es der Kardiotechniker Horst Gehle 1981 formulierte.²⁴

Die Verbandsgründung

An der Wende von den 1960er- zu den 1970er-Jahren war die Tätigkeit des Kardiotechniker noch überhaupt nicht definiert, der Beruf in gar keiner Weise legitimiert, er hatte noch nicht einmal seinen Namen. Was vordringlich anstand, das war der Kampf um Anerkennung, nicht zuletzt finanziell. Denn die hochverantwortliche und höchst fordernde Arbeit, bei der 20 Überstunden die Woche fast die Regel und 36-Stunden-Schichten keine Seltenheit darstellten,²⁵ war schlichtweg unterbezahlt. Das älteste im Archiv der Deutschen Gesellschaft für Kardiotechnik überlieferte Dokument ist ein vom 17. Dezember 1963 datiertes Schreiben eines Herrn Pickshaus von der Bezirksverwaltung Nordrhein-Westfalen der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) an Josef Güttler. Der Gewerkschafter vermeldete einen Erfolg. Die kommunalen Arbeitgeber hatten dem Antrag der Gewerkschaft zu den „Angestellten an der Herz-Lungen-Maschine“ zugestimmt. Sie waren nunmehr in den Bundesangestelltentarif (BAT) eingruppiert von VII bis Vb. Pickshaus fügte hinzu: „Ich hoffe, daß diese Angelegenheit damit endgültig erledigt ist.“²⁶ Das war sie damit noch lange nicht. Aber es war immerhin ein Anfang, wenngleich nur für Nordrhein-Westfalen. Anderswo waren die Verhältnisse viel schlechter. Für den Operationspfleger Herbert Bock im niedersächsischen Göttingen hatte sich zwar sein Vorgesetzter Prof. Josef Koncz stark gemacht und bereits am 1. Juni 1961 beantragt, Bock, der an der HLM vier Personen ersetzte, in die Gruppe der technischen Mitarbeiter zu übernehmen und so deutlich höher tariflich einzugruppieren. „Er hat sich [...] im Laufe des letzten Jahres [...] mit Geschick ein Tätigkeitsfeld erarbeitet, für das es eigentlich bisher in Deutschland keine genormte Bezeichnung gibt [...]“. Aber das Gesuch des Professors und seines Mitarbeiters wurde trotz ständiger Mahnungen vom Land Niedersachsen jahrelang ignoriert.²⁷ Dabei habe er noch Glück gehabt, sagt Herbert Bock. Denn auch wenn die Bezahlung überhaupt nicht gestimmt habe, so sei er doch von seinem Chef Prof. Koncz ausgewählt, gefördert, respektiert und wertgeschätzt worden. Andernorts habe das ganz anders, nämlich sehr traurig ausgesehen. Dort seien die Kardiotechniker wie Hilfsarbeiter behandelt worden. Es mangelte nicht allein an einem angemessenen Gehalt, sondern vielerorts auch an Achtung und Anerkennung. Die Arbeiter an den Herz-Lungen-Maschinen mussten sich erst regelrecht emanzipieren.²⁸

Das für die Herzchirurgie mit der HLM benötigte Frischblut von Spendern in ausreichender Menge zu beschaffen, war enorm schwierig. Daher setzte man an der Univer-

22 Die ehemalige Hamburger OP-Schwester Gabriele Bruhn am 08.02.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

23 Herbert Bock am 24.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

24 Zitate aus dem Brief des VdKD-Vorsitzenden H.G. Gehle vom 16.06.1981 an Prof. Koncz, Düsseldorf, in: Archiv DGTHG, Ordner „Schriftverkehr – Deutsche Gesellschaft für Gefäßchirurgie – Dt. Ges. f. Kardiotechnik“.

25 Herbert Bock am 24.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

26 Schreiben Pickshaus 17.12.1963 an Güttler, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

27 Herbert Bock, Aufzeichnungen „DGfK“ vom 07.03.2021, darin die Zitate aus dem Schreiben von Prof. Koncz, sowie „Kardiotechnik“ vom 20.03.2021, beide an Verfasser.

28 Herbert Bock am 07.08.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

sitätsklinik Göttingen ab 1963 regelmäßig Einmal-Bubble-Oxygeneratoren, kombiniert mit der Blutverdünnungsmethode, ein, durch die man das Eigenblut des Patienten mit frischem Sauerstoff anzureichern vermochte. Die Klinik in Düsseldorf war an dieser Technik interessiert. Daher kam deren damaliger Oberarzt Dr. Bircks mit seinem „Pumpisten“ auf einen Besuch. Sie nahmen an einem OP-Einsatz teil. So lernten sich Josef Güttler und Herbert Bock kennen.

Den ersten Anstoß zur Selbstorganisation der Arbeiter an der HLM gab Bock. Anfang 1969 führte er ein Telefonat mit Güttler, in welchem er ihn fragte, was er von einem Erfahrungsaustausch der „Pumpisten“ in Deutschland halte. Sehr viel hielt Güttler davon, er hatte auch schon daran gedacht.²⁹ Es galt Mitstreiter zu finden, und dafür brauchte man Adressen. Eine erste kurze Liste, die außer seinen Düsseldorfer Kollegen lediglich fünf Namen anführte, schickte Güttler am 22. Mai 1969 an Bock.³⁰ Bock wandte sich überdies an die Firma AD Krauth in Hamburg. Die Firma Krauth Ärzte- und Krankenhausbedarf war damals einer der führenden deutschen Lieferanten der Branche und unterhielt gute internationale Verbindungen, u. a. zur dänischen Firma Polystan, mit der Bock an der Weiterentwicklung der HLM arbeitete. So war die Industrie von Anfang an dabei, wenngleich keineswegs in einer führenden Rolle. Sogar bei den inzwischen kommerziell vertriebenen HLM handelte es sich praktisch immer noch um Prototypen. Das Gleiche galt etwa auch für die Oxygeneratoren. Wesentliche technische Entwicklungen fanden in den Forschungslaboren und Werkstätten der Universitäten statt. Die Industrie war am Austausch der „Pumpisten“ untereinander interessiert, war sie doch abhängig von deren Bedarf und angewiesen auf die Erfahrungen in der täglichen Praxis, auf die daraus resultierenden technischen Verbesserungen und die Erfinderverleistungen der Kardiotechniker.³¹ Die Firma Krauth schickte Bock am 12. Juni 1969 die Namen und Anschriften von „für die Herz-Lungen-Maschinen zuständigen Herren“ aus der ganzen Bundesrepublik.³²

Herbert Bock plante schon für den Spätherbst 1969 ein erstes Treffen der „HLM-Maschinisten“.³³ Er hatte mit dem Bonner Kardiotechniker Heinrich Brieden, den er einst in Göttingen an der HLM ausgebildet hatte und danach mit ihm in Kontakt geblieben war, darüber gesprochen. Doch war Bock mit Arbeit überlastet, da die Universitätsklinik Göttingen lange Zeit seiner Abteilung keine richtigen Stellen bewilligte, sodass er studentische Hilfskräfte heranziehen musste. Es fehlten ihm Zeit und Kraft, um die in der Luft liegende Verbandsgründung voranzutreiben. Josef Güttler hingegen hatte an seiner Uniklinik, den damaligen Städtischen Krankenanstalten der Medizinischen Akademie der Stadt Düsseldorf, bessere Bedingungen und konnte in der Kardiotechnik schon früh zunächst mit Edmund Vesper und Kurt Böhmer, dann auch mit Horst Gehle, Helmut Pfeiffer und Gerd Müller ein professionelles Team aufbauen.³⁴ So war es dann Güttler, der in Absprache mit Bock, wie er im Rückblick äußerte,³⁵ ein Jahr später, am 10. November 1970, ein Rundschreiben an die „Sehr geehrten Kollegen“, die er siezte, schickte. Er schlug ihnen vor, sich „zu einer Interessengruppe“ zusammenzufinden.

29 Herbert Bock, Aufzeichnung „DGfK“ vom 07.03.2021, an Verfasser.

30 Schreiben Güttler vom 22.05.1969 an Bock, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

31 Herbert Bock, Aufzeichnung „Kardiotechnik“ vom 20.03.2021 sowie Aufzeichnung „Korrekturen“ vom 29.04.2021. Bock verhandelte das Thema überdies in Zeitzeugengesprächen am 24.03.2021 und noch einmal am 11.08.2021 mit dem Verfasser.

32 Schreiben AD Krauth vom 12.06.1969 an Bock, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

33 So der Bonner Kardiotechniker Heinrich Brieden in seiner Antwort vom 15.11.1970 auf Güttlers Rundschreiben vom 10.11.70, in: Privatarchiv Familie Güttler

34 Peter F. Böttger, 57 Jahre Kardiotechnik in Deutschland – 1955–2012, in: Ders. (Hg.), Chronik der Deutschen Gesellschaft für Kardiotechnik e. V. (DGfK), Bad Nauheim 2012, S. 9–19, S. 10; Herbert Bock am 07.08. und 11.08.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

35 Schreiben Güttler vom 09.02.2012 an Böttger, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

Güttler hatte gründlich überlegt, was diese bezwecken sollte. Vier Ziele sollten für das gesamte Bundesgebiet angestrebt werden:

1. Die Schaffung eines Berufsbildes. Dazu sollte auch die Anerkennung des Berufs durch das Arbeitsministeriums gehören, überdies die Sicherung von Versorgungsansprüchen bei Berufsunfähigkeit und – vielleicht ein wenig zu beiläufig angeführt – auch Richtlinien zur Berufsausbildung.
2. Die Einführung einer Berufsbezeichnung. Sie sollte zum Ausdruck bringen, dass sich die Tätigkeit nicht allein auf die Bedienung der HLM beschränkte. Güttler schlug den Kollegen den Begriff „Kardiotechnorant“ vor. (Zunächst war Güttlers Vorgesetztem Prof. Bircks der Begriff „Kardiotist“ eingefallen. Bircks hatte auch eigens bei Prof. Schadewaldt vom Institut für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf eine Anfrage nach einer angemessenen Bezeichnung gestellt. Die aber verschwand da in der Ablage, entstieg erst Jahre später der Versenkung und wurde schließlich im August 1973 (!) mit dem Vorschlag „kardiotechnischer Assistent“ beantwortet.³⁶ Da hatte Güttler sein Schreiben vom November 1970 längst verschickt, der Verband war gegründet und die Entscheidung für den nunmehr gebräuchlichen Namen gefallen.)
3. Die Festlegung der Tätigkeitsmerkmale des Berufs und die daraus resultierende Entlohnung. Die Tätigkeitsmerkmale sollten in die Allgemeine Vergütungsordnung aufgenommen werden. Tariflich war das Ziel die Eingruppierung in die Vergütungsgruppen VIIb bis IVa (und nicht bloß in die Gruppen VII bis Vb, wie von der ÖTV für Nordrhein-Westfalen schon 1963 durchgesetzt).
4. Der Erfahrungsaustausch. Er sollte beruflich wie tarifpolitisch organisiert werden. Dafür sollten sich die Kollegen 1971 treffen.

Güttler wies darauf hin, dass man die Unterstützung einer Organisation brauche, die zum Abschluss von Tarifverträgen berechtigt sei. Die Gewerkschaft ÖTV habe sich bereit erklärt, bei den 1971 anstehenden Tarifverhandlungen über Änderungen und Ergänzungen der Anlage 1a zum BAT die Interessen der Angestellten an Herz-Lungen-Maschinen zu vertreten. Güttler fragte die Kollegen nach ihrer Meinung zu den erarbeiteten Vorschlägen.³⁷

Horst Schmidt und seine Essener Kollegen antworteten. Sie begrüßten Güttlers Initiative und waren mit allem einverstanden.³⁸ Auch der Bonner Heinrich Brieden antwortete und gab seiner Hoffnung Ausdruck: „Vielleicht gelingt es uns gemeinsam, unsern Beruf und dessen Ausbaufähigkeit bzw. Vielseitigkeit einmal offen darzulegen.“ Brieden bevorzugte den Begriff „Kardio-Techniker“. In seinem Schreiben legte er Güttler dar, dass er, um in die erstrebte Vergütungsgruppe BAT IVb zu gelangen, seine „Tätigkeit als HLM-Maschinist zu leugnen und meine Teilnahme an wissenschaftlichen Arbeiten und selbständigen Anregungen und Durchführungen zu Doktorarbeiten hervorzuheben“ gehabt habe. Briedens Erfahrung war, dass ihm die Gewerkschaft ÖTV innerhalb von sechs Jahren, von 1964 bis 1970, nicht zu einer Anerkennung und tariflichen

36 Undatierte, vielleicht von Ende 1970 stammende Auflistung von Tätigkeitsmerkmalen unter der Überschrift „Kardiotist“; Schreiben Prof. H. Schadewaldt, Institut für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf, vom 26.08.1973 an Prof. Bircks (aus dem auch hervorgeht, dass Bircks den Begriff „Kardiotist“ vorgeschlagen hatte); Schreiben von Prof. Bircks vom 03.09.1973 an Prof. Schadewaldt; alle Dokumente in: Privatarchiv Familie Güttler.

37 Schreiben Güttler im Namen der „Düsseldorfer HLM-Arbeitsgruppe“ vom 10.11.1970 an „Sehr geehrte Kollegen!“, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

38 Horst Schmidt, Stadt Krankenanstalten Klinikum Essen, Abt. Herz-Lungen-Maschine, Antwort vom 21.11.70 auf Güttlers Rundschreiben vom 10.11.70, in: Privatarchiv Familie Güttler

Höhergruppierung hatte verhelfen können.³⁹ Auch Herbert Bock war in diesem Punkt stillschweigend anderer Auffassung als Josef Güttler.

Ansonsten aber waren sie sich einig. Bock besuchte mit Assistenzärzten Anfang 1971 Herzzentren der Kliniken in Bonn, Köln, Düsseldorf, 1972 dann auch in Tübingen, Heidelberg, München, Erlangen und Berlin, um die dortigen Arbeitsmethoden kennenzulernen. Natürlich benutzte er die Gelegenheit, um mit den jeweiligen Kollegen vor Ort Gespräche darüber zu führen, wie ein Gedanken- und Erfahrungsaustausch zu bewerkstelligen, wie das Personal an der HLM effektiv bundesweit zu organisieren sei. Bei den Besuchen hätten manche Klinikleiter ihn, den einfachen Pumpisten, „nicht einmal angeschaut“, erinnert er sich.⁴⁰

Auf Güttlers Brief vom November 1970⁴¹ erfolgte jedoch außer aus Bonn und Essen keine Antwort⁴². Diese Initiative lief zunächst ins Leere. Doch dann trat zu Herbert Bock und Josef Güttler ein dritter Akteur in den Wettstreit um die Selbstorganisation der „Pumpisten“ ein.

Gunther Lutz in Hamburg, der ebenfalls mit der Firma Krauth arbeitete, etwa den Oxygenator weiterentwickelte, war auch an eine Adressenliste gekommen. Er tat den entscheidenden Schritt.⁴³ Lutz befragte die Kollegen nicht nach ihrer Meinung über anzustrebende Ziele. Er lud sie ohne Umschweife zu einer Versammlung ein. Sie sollten sich am 25. und 26. Juni 1971 zu einer Tagung im Hamburger Hotel Parkhochhaus einfinden. Das schrieb er am 18. Juni den „Liebe(n) Kollegen“, die er duzte. Erwartet wurden 20 Teilnehmer.⁴⁴ Diesem Unterfangen war nun Erfolg beschieden. Am frühen Abend des 25. Juni waren es zunächst 13, am Ende der Diskussionen um 22 Uhr schon 21, und am nächsten Tag waren es dann doch 25 Kollegen, die sich aus Bonn, Düsseldorf, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Hannover, Kiel, Köln und Göttingen zur Gründung eines Interessenverbands zusammengefunden hatten.

Schon am Freitagabend hatte man sich nach längerer Diskussion schließlich auf die Berufsbezeichnung „Cardiotechniker“ geeinigt. Der von Herbert Brieden präferierte Begriff hatte sich durchgesetzt, in einer altertümlichen Schreibweise. Am Samstagvormittag wurde die Berufsbezeichnung einstimmig angenommen, ebenso der Name „Verband der Cardiotechniker Deutschlands“. Das „C“ sollte im Jahr darauf durch ein „K“ ersetzt werden, aus dem VdCD der VdKD werden. Auf der Gründungsversammlung wurde insbesondere ein Satzungsentwurf Punkt für Punkt diskutiert und beschlossen. Verbandsziele waren die fachliche Förderung des Personals an Herz-Lungen-Maschinen, wozu ein enger Erfahrungs- und Meinungsaustausch der Verbandsmitglieder gehören sollte, sowie eine Vereinheitlichung der Gehälter durch die tarifliche Einstufung auf Bundesebene, zu erreichen in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften.⁴⁵ Jetzt noch nicht thematisiert worden war, wie der Mitgründer Peter Böttger im Rückblick bemängeln sollte, die Frage der Ausbildung der Kardiotechniker.⁴⁶

Am zweiten Tag der Gründungsversammlung erschien um 10.30 Uhr mit dem Ham-

39 Heinrich Brieden in seiner Antwort vom 15.11.1970 auf Güttlers Rundschreiben vom 10.11.70, in: Privatarchiv Familie Güttler

40 Herbert Bock am 07.08.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

41 In Güttlers Nachlass findet sich auch noch ein Entwurf des Schreibens mit zahlreichen handschriftlichen Korrekturen, die zeigen, wie viel Überlegung und Mühe er in die Abfassung investiert hatte, in: Privatarchiv Familie Güttler.

42 Herbert Bock am 07.08.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser.

43 Herbert Bock am 24.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser; Herbert Bock, Aufzeichnungen „DGfK“ vom 07.03.2021 und „Kardiotechnik“ vom 20.03.2021, beide an Verfasser.

44 Schreiben Lutz vom 18.06.1971 an „Liebe Kollegen!“, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

45 „Protokollniederschrift der Tagung des Personals an Herz-Lungen-Maschinen am 25. und 26. Juni 1971 in Hamburg“, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 1.

46 Peter F. Böttger, Chronologie zur Kardiotechniker-Ausbildung, Mai 1990, Eintrag für das Jahr 1971, in: Archiv DGfK, Ordner „Vernichtung nach nochmaliger vorheriger Prüfung im Jahr 2014 - Inhalt bis 2004: Schriftverkehr DGfK – Berufsanerkennung Aufgaben d. KTec“.

burger Herzchirurgen Prof. Georg Rodewald ein sehr wichtiger Besucher. Er war der 1. Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie, deren heutige Abkürzung DGTHG lautet. In den Texten der Kardiotechniker sollte sie oft unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft“ firmieren. Sie hatte sich gerade erst vor einem halben Jahr, am 9. Januar 1971, gegründet.⁴⁷ Rodewald war am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf der Vorgesetzte der Kardiotechniker Lutz und Kahl. Zu den „Gründungsvätern“ der DGTHG zählte auch Prof. Wolfgang Bircks, der Vorgesetzte Josef Güttlers in Düsseldorf. Den entscheidenden Impuls zur Gründung der DGTHG hatte der Göttinger Professor Josef Koncz gegeben, der Vorgesetzte Herbert Bocks – was für Herbert Bock wiederum ein Anstoß war, den Kardiotechnikerverband mitzugründen.⁴⁸ Die Herzchirurgie stand in der Bundesrepublik noch am Anfang ihrer Entwicklung. Ihre Lage war bescheiden und sehr verbesserungsbedürftig. Es gab viel zu wenige Herzoperateure. Es gab kaum Professorenstellen und keine angemessene Honorierung für sie. Folglich wurden viel zu wenige Herzoperationen durchgeführt, zum Schaden der Patienten mit Herzfehlern, die, auf Wartelisten mit bis zu sechs Jahren Wartezeit gesetzt, verstarben, bevor sie eine Therapie erhalten konnten.⁴⁹ Zu einer ordentlich ausgestatteten Herzchirurgie gehörten aber eben auch die Kardiotechniker. Natürlich teilten die beiden Berufsgruppen, die täglich miteinander arbeiteten, wesentliche Interessen. Freilich war die DGTHG die Vereinigung der Vorgesetzten der Kardiotechniker. Sie war für die Kardiotechniker unverzichtbar aufgrund ihrer Verbindungen und Einflussmöglichkeiten. Anders als der VdKD fand die DGTHG von Anfang an bei den maßgeblichen Stellen Gehör.

Prof. Rodewald erklärte die Bereitschaft seiner Gesellschaft, den neu gegründeten Verband der Kardiotechniker als assoziiertes Mitglied aufzunehmen. Er unterstrich, wie wichtig es sei, ein präzises Berufsbild des Kardiotechnikers zu definieren. Rodewald wurde gebeten, ein unterstützendes Schreiben an die Chefs der einzelnen Herzkliniken in der Bundesrepublik zu verfassen.⁵⁰ Bloß fünf Tage nach der Gründungsversammlung, am 30. Juni 1971, stellte der junge Verband einen Antrag auf Aufnahme in die Deutsche Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie.⁵¹ Im Oktober 1971 wurde er, wie von Rodewald versprochen, assoziiertes Mitglied der DGTHG.⁵²

Bei den Wahlen zum Vorstand auf der Gründungsversammlung im Juni gewann der Hamburger Lutz gegen den Düsseldorfer Güttler, der freilich sogleich zu seinem Stellvertreter gewählt wurde. Per Akklamation vervollständigte die Versammlung den ersten Vorstand des Verbands mit dem Hamburger Kahl als Schriftführer und dem Göttinger Bock als Kassenwart.

47 „Erklärung zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie und Einladung zur Mitgliedschaft“, „Satzung der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie“ in maschinenschriftlicher und gedruckter Form, alle in: Archiv DGTHG, Ordner „Dokumente zur Geschichte der DGTHG I“.

48 Herbert Bock am 24.03.2021 im Zeitzeugengespräch mit dem Verfasser. Zu Koncz' Gründungsaktivitäten siehe Claudia Tjindra, Josef Koncz (1916–1988). Sein Leben und Werk, Dissertation Hannover 2004, S. 90–94.

49 Heinz-Georg Wolf, Artikel „Der Tod auf der Warteliste. Es gibt zu wenig Herzoperateure“, in: „Die Zeit“ vom 18.04.69, S. 65, in: Privatarchiv Herbert Bock.

50 „Protokollniederschrift der Tagung des Personals an Herz-Lungen-Maschinen am 25. und 26. Juni 1971 in Hamburg“, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 1.

51 Undatierte Chronik des VdKD (der späteren DGfK) für die Jahre 1970–1972, verfasst von Josef Güttler, in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.

52 Schreiben Josef Güttler vom 29.02.2008 an Gerd (Lauterbach), in: Archiv DGfK – NL Böttger – 8 – Varia.